

Amtliches Kreis-Blatt für den Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Hefenzeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 36.
In Ems: Ködmerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.

Nr. 153

Diez, Montag den 5. Juli 1915

55. Jahrgang

Amtlicher Teil.

I. 4069

Diez, den 29. Juni 1915.

Bekanntmachung.

Die Inspektion des Kraftfahrwesens hat mitgeteilt, daß bei den Kraftfahrtruppen nur solche Leute eingestellt werden, die eine längere Tätigkeit als Kraftfahrzeugführer nachweisen können, ferner Schlosser, Monteur, usw., die infolge ihrer technischen Vorbildung besonders geeignet erscheinen; für letztere sind bei den Erjagabteilungen des Kraftfahrbataillons Fahrschulen eingerichtet, die für das vorhandene Bedürfnis genügen. Die vielfach in Tageszeitungen erscheinenden Inserate, in denen ein kurzer Lehrcursus bei Fahrschulen zwecks Erlangung der Einstellung bei den Kraftfahrtruppen empfohlen wird, sind nicht zutreffend. Leute, die erst seit kurzem einen Führerschein besitzen, werden bei der Einstellung nicht bevorzugt.

Der Königl. Landrat.
Duderstadt.

I. 4795.

Diez, den 2. Juli 1915.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Die gesammelten Gummitgegenstände erlaube ich vorläufig noch in Verwahrung zu behalten, bis die Stelle, wohin sie abgeliefert werden sollen, bekannt gegeben wird, was in nächster Zeit zu erwarten steht.

Der Landrat.
Duderstadt.

Jr.-Nr. L. 4100.

St. Goarshausen, 26. Juni 1915.

Bekanntmachung.

Nachdem die Abheilung der Maul- und Klauenseuche in Berg amtstierärztlich festgestellt und die Desinfektion vorschriftsmäßig ausgeführt und durch den beamteten Tierarzt abgenommen ist, werden die von mir für Berg erlassenen Viehheuenpolizeilichen Anordnungen hiermit aufgehoben.

Der Königl. Landrat.
Berg.

Bekanntmachung.

Das Bezirkskommando stellt in nächster Zeit mehrere nur garnisondienstfähige Zweijährig-Kreiwilige der Jahrestklassen 1896 und 1897 ein. Bedingung: Gute, flotte Handschrift. Beherrschung der Maschinenschrift erwünscht. Gesuche mit Lebenslauf, Zeugnissen und Meldechein sind umgehend hierher einzufenden.

Königliches Bezirkskommando Oberlahnstein.

J.-Nr. Pr. I. 24. Sta. 1000.

Wiesbaden, den 23. Juni 1915.

Bekanntmachung.

Betrifft Kriegsterbefälle, die den Standesämtern von dem Herrn Minister des Innern durch meine Vermittelung angezeigt werden.

Die Anzeigen über Kriegsterbefälle müssen von mir dem Herrn Minister des Innern zurückgegeben werden, wenn der Kriegsteilnehmer seinen letzten Wohnsitz in einem anderen Bundesstaate gehabt hat oder überhaupt nicht verstorben ist. Die Sterbeanzeigen über Kriegsteilnehmer, die ihren letzten Wohnsitz in einem anderen Regierungsbezirke hatten, müssen von mir dem betreffenden Regierungs-Präsidenten abgegeben werden. Anzeigen der gedachten Art sind deshalb stets mit Bericht an mich zurückzugeben.

Auf den Sterbeanzeigen dürfen keine Zusätze oder Ergänzungen oder Aenderungen oder Bleivermerke vorgenommen werden. Dies hat vielmehr stets auf besonderem Bogen oder mittels Berichts zu geschehen. Auf Grund der Feststellungen über die Ergänzung der Sterbeanzeige ist der Sterbefall alsbald zu beurkunden und nicht etwa, wie es schon mehrmals geschehen ist, die Sterbeanzeige erst zur Berichtigung an mich zurückzugeben. — Vergl. Erlaß vom 9. September 1914, Ie 2383 — Muster und vom 30. Januar 1915, Ie 289 und Verfügung vom 9. Februar 1915, Pr. I. 24. Sta. 142. —

Die Beurkundungen der Kriegsterbefälle oder die Feststellungen der anderen Wohnsitz sind oft, namentlich bei mehreren ländlichen Standesämtern, lange verzögert und es ist oft, wenn das Standesamt nicht zuständig war, der letzte Wohnsitz überhaupt nicht festgestellt worden, trotzdem dies in den Verfügungen noch besonders angeordnet war. Verschie-

den Standesämtern haben die Verfügungen (a. M.) hierüber erst nach wiederholter Erinnerung erledigt und zurückgesandt. Ich muß erwarten, daß diese Sachen stets als Eilfachen behandelt und mit der größten Beschleunigung sorgfältig erledigt werden. Hierbei weise ich nochmals darauf hin, daß nach Maßgabe des mitgeteilten Erlasses vom 17. Oktober 1914, Ie 2979, den Angehörigen ein beglaubigter Auszug aus dem Sterberegister kostenfrei zu übersenden ist.

Die Herren Vorsitzenden der Kreisausschüsse werden ersucht, die ländlichen Standesämter sofort mit Anweisung zu versehen.

Der Regierungspräsident.
In Vertretung:
v. Gizeki.

J.-Nr. II. 6650.

Diez, den 27. Juni 1915.

Abdruck den Herren Standesbeamten der Landgemeinden zur genauen Beachtung. Nach der Ihnen von hieraus gewordenen Anweisung nehme ich nicht an, daß sich die vorstehenden Klagen über Verzögerungen auch auf Standesbeamte aus dem Kreise beziehen.

Der Landrat.
Duberstadt.

Nichtamtlicher Teil.

Stätte des Todes, Priesterwald!

Dunkle Wolken! Geschütze donnern,
Es krächzen und und ächzen die Bäume,
Es fallen die Helden, stehend, schlachtend,
Lärmend schallt: Stätte des Todes, Priesterwald!

Bäume zersplittern, donnernd sie fallen,
Herzen erzittern, Wehrufe schallen,
So mancher Tapfere still und kalt:
Stätte des Todes, Priesterwald!

Niedere Hügel, ein Kreuzlein schlicht,
Kinder erwartet den Vater nicht!
Gattin, Mutter, das Glück bricht bald,
Stätte des Todes, Priesterwald!

Unerstochen, verlustreich schon,
Tapfer und treu stand das 42. Bataillon,
Trotzte dem Feinde kühn und kalt,
Stätte des Todes, Priesterwald!

Die Kämpfe in Galizien.

Aus dem Großen Hauptquartier erhalten wir über die Weiterentwicklung der Kämpfe in Galizien das folgende Telegramm:

1. Die Armee Mackensen hatte sich bis zum 27. Mai abends auf dem östlichen Sanuser einen großen Brückenkopf geschaffen, der sich in einer Ausdehnung von etwa 70 Kilometer von Radlo über Kalnikow-Bapatow-Nadawa bis zur Lubaczowka-Mündung erstreckte. Während der auf dem anderen Sanuser verbliebene rechte Armee Flügel sich kämpfend näher an die Nordfront der Festung Przemyśl heranschob, versuchten die Russen die Brückenkopfstellung von Norden her zu durchbrechen. In der Zeit vom 27. Mai bis 3. Juni führte der Feind alle nur irgendwie verfügbaren Reserven zu nächtlichen Angriffen gegen die deutschen Truppen vor. Obwohl er im Laufe von 8 Tagen etwa 15, allerdings teilweise schon stark geschwächte Divisionen in fortwährenden Nachtangriffen gegen die Linien von drei deutschen Divisionen zum Sturme ansetzte, hatte er kein Glück.

So gelang ihm an keiner einzigen Stelle, gegen die deutschen Linien auch nur den geringsten Erfolg zu erzielen. Dagegen waren seine blutigen Verluste außerordentlich schwer und die Truppe nach dem Mißlingen der ersten Angriffe nur noch schwer vorwärts zu bringen. Die russischen Offiziere blieben infolgedessen hinter der Front zurück und suchten durch Drohungen mit der Waffe die zögernd Vorgehenden in den Kampf zu treiben. Eine Offensive bei Tage wagte man aus Furcht vor der deutschen Artillerie überhaupt nicht mehr. Nur noch vom Nachtgefecht versprach man sich Erfolg, weil bei dieser Kampfweise allein die zahlenmäßige Überlegenheit zum Ausdruck kommen konnte. Die undisziplinierten, nur wenige Wochen ausgebildeten Ersatzmannschaften versagten aber bei den nächtlichen Kämpfen in dem waldigen Gelände. Die Zahl der Ueberläufer mehrte sich von Nacht zu Nacht. Dazu fehlte es russischerseits an Offizieren, um die schwierige Führung der Truppe im Nachtgefecht zu ermöglichen. Aus solchen Gründen mußte der in der Nacht vom 2. zum 3. Juni geplante Generalangriff unterbleiben. So mißlang das Unternehmen. Ganze Divisionen mußten in den letzten Tagen zurückgenommen werden, weil ihre Zuverlässigkeit stark erschüttert war. Die Verluste waren so schwer gewesen, daß die Gefechtsstärke einzelner Divisionen nicht viel mehr als 3000 Bajonette betrug, statt einer normalen Kriegerstärke von 16 000 Mann. Am 12. Juni war der Augenblick gekommen, in dem die deutsche Offensive, nachdem inzwischen die Festung Przemyśl gefallen war, weiter geführt wurde.

Der Feind hatte sich vor der deutschen Armee und vor den beiden, an diese anschließenden österreichischen Armeen in starken Stellungen eingebaut, die durchbrochen werden mußten, bevor die Offensive der Verbündeten in Richtung Lemberg vorwärts getragen werden konnte. Am 12. Juni schritten unter dem Befehl des Generalobersten v. Mackensen der linke Flügel der deutschen Armee und der daran anschließende rechte Flügel der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand zum Angriff über Lubaczowka und San hinweg in Richtung auf Stenialwa und die Höhen östlich davon. Der Feind hatte sich jenseits der Lubaczowka auf gewohnte Weise in mehreren Schützengrabenreihen eingerichtet. Um 8 Uhr vormittags nahm die deutsche Infanterie den Lubaczowkabach, vertrieb den Feind aus seiner ersten, bald darauf auch aus seiner zweiten Stellung und ging dann gegen den Kolowkwald vor, während links davon deutsche und österreichische Truppen die Höhen von Stenialwa in Besitz nahmen. Aus dem Kolowkwalwalde mit großer Uebermacht herausbrechend, schritten die Russen zum abendlichen Gegenangriff. Obwohl sie diesen durch heftige Artillerie- und Minenwerferfeuer unterstützten und von drei Seiten zu gleicher Zeit anstürmten, wurden ihre sämtlichen Angriffe abgeschlagen und in den Wald zurückgeworfen, wohin alsdann die Deutschen folgten. In dem ausgedehnten Forste kam es in den nächsten Tagen zu schwierigen Waldkämpfen. Den vordringenden Kompagnien traten überall kleine russische Trupps entgegen, die sich im Walde geschickt eingenistet hatten. Auf Bäumen und hinter Astverbauen saßen russische Schützen; auch Maschinengewehre waren verschiedentlich im Walde aufgestellt. Mitten im Forste hatte der Feind Schanzen angelegt, die von Drahthindernissen umgeben und durch Schützengräben untereinander verbunden waren. Der Angriff gegen diese Stellungen war mit besonderen Schwierigkeiten verbunden. Im engsten Anschluß an österreichisch-ungarische Truppen, die gleichfalls in den Wald eingebrungen waren, gelang es den Angriff vorwärts zu tragen. Nachdem die feindliche Waldstellung durch Mörser- und Minenwerferfeuer an einer Stelle erschüttert und sturmreif gemacht war, wurde sie durchbrochen und nach Ost und Nord aufgerollt. Der Feind trat nunmehr den Rückzug aus dem Walde an. Dies war am 16. Juni. Inzwischen waren die übrigen Teile der Armee des Generalobersten Mackensen nicht müßig geblieben.

2. Nachdem der linke Flügel der deutschen Armee am 12. Juni die Offensive eröffnet hatte, traten rechter Flügel und Mitte am 13. Juni zum Angriff an. Es handelte sich durchweg um einen Angriff gegen stark befestigte russische Stellungen. Dieser begann nach entsprechender Artillerievorbereitung um 5 Uhr morgens. Auf dem rechten Flügel leisteten die Russen in den an der Wisnina gelegenen Ortschaften zähen Widerstand, der durch den deutschen Angriff gebrochen wurde. Auch die österreichisch-ungarischen Truppen des Generals von Urz schritten durch die östlich anschließende Waldzone vor. Preussische Garde-Regimenter fanden in dem Häusergewirr südlich des Szko in der Umgebung von Mlynz anfänglich heftige Gegenwehr. Als aber der Feind von hier vertrieben und auch Tuchla im Verein mit Nachbartruppen genommen war, drangen Gardetruppen in einem Zuge bis auf die Höhen westlich von Wlekie Dzy vor. Die nördlich davon fechtenden Truppen durchbrachen gleichfalls die vorderen feindlichen Linien. Das Ergebnis des Tages war, daß die sehr starken feindlichen Stellungen auf einer Breite von 50 Kilometer durchbrochen wurden und daß ein Raumgewinn von 3 bis 9 Kilometer nach Osten erzielt war. Aber schon standen die Truppen vor einer weiteren wohlausgebauten russischen Stellung, in der der Feind am nächsten Tage erneuten Widerstand leistete. Auch diese Stellung, in der die Russen mit nicht weniger als 19 Divisionen unser Vordringen aufzuhalten suchten, wurde am 14. Juni durchbrochen, worauf der Feind in der Nacht vom 14. zum 15. Juni den Rückzug in die sogenannte Grodekstellung antrat.

Nur in der Gegend von Oleschce leistete der Gegner noch nachhaltigen Widerstand. Diese Stadt wurde am 15. Juni von den Truppen des Generals von Emmich erstürmt.

In den Tagen vom 12. bis 15. Juni hatte die deutsche Armee 34 000 Gefangene gemacht und 70 Maschinengewehre erbeutet. Gefangenenausagen und erbeutete Papiere ergaben interessante Einblicke in den Zustand des russischen Heeres. Es herrschte großer Mangel an Artillerie- und Infanteriemunition; auch die Knappheit an Gewehren war wieder sehr groß geworden. Bei dem Mangel an Munition und Waffen macht sich die demoralisierende Wirkung der deutschen schweren Artillerie ganz besonders bemerkbar.

Ein russischer Offizier schreibt: „Uns gegenüber liegen 8 mal soviel Deutsche als wir und haben sehr viel schwere Munition. Ein derartiges Höllengefeuer habe ich während der ganzen neun Monate nicht mitgemacht. Wie geht es Wolodja? Ich wünsche ihm nicht dasselbe durchzumachen. Besser tot als derartige Qualen.“

Unter dem Eindruck der großen Verluste wächst die Unlust der russischen Truppen in den Kampf zu gehen. Auch der Offiziermangel wird immer fühlbarer. Vielfach führen jährlinge Bataillone. Die Disziplin der Truppen ist im Sinken. Die Kosaken werden zur Aufrechterhaltung der Ordnung auf die ganze Front verteilt und haben den Auftrag, die Truppen am Ueberlaufen zu verhindern und auf Zurückweichende zu schießen. Das Verhältnis zwischen Offizier und Mann ist sehr schlecht geworden. Vielfach werden Fälle bekannt, daß Offiziere von ihren eigenen Leuten erschossen wurden. Die sinkende Zuversicht der Truppen sucht man durch religiöse Einwirkung und phantastische Nachrichten zu heben. Als solche gab man bekannt, daß Pzemyshl zurückerobert sei und daß dortselbst 45 000 Deutsche kapituliert, und daß die Italiener große Fortschritte gemacht hätten. Fünf japanische Hilfskorps seien unterwegs.

Um die Truppen am Ueberlaufen zu verhindern und vor Gefangennahme zu warnen, werden angebliche Greuelthaten deutscher Soldaten bekannt gegeben. Ein derartiger Befehl hat folgenden Wortlaut:

„Der Infanterist . . . des Isoborschen Regiments wurde mit anderen Soldaten gefangen genommen. Er gab

an, daß sie zu einem deutschen Offizier geführt worden seien, der eigenhändig 5 von ihnen mit dem Revolver niedergeschossen hätte. Der Infanterist habe sich ins Gebüsch geflüchtet und sei dank der Dunkelheit entkommen. Er fügte hinzu, daß die Deutschen die russischen Verwundeten in den San zu werfen. Unterschrieben: Stogow, Ordonnanzoffizier des Generalstabes des 21. Armeekorps.

Zusatz des Stabskommandanten: „Das Gesagte ließ der Korpskommandant allen Mannschaften bekannt geben.“

Die Austauschgefangenen.

Aachen, 2. Juli. (W.B. Nichtamtlich.) Gestern nachmittag gegen 2 Uhr trafen, aus England kommend, 187 Austauschgefangene mit dem Lazarettzug der Städte Iserlohn, Altena und Essen auf dem vom Roten Kreuz Aachen herrlich geschmückten Bahnhof Aachen-West ein. Zur Begrüßung waren anwesend die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden, zahlreiche Offiziere, die Geisteslichkeit und der Vorstand des Roten Kreuzes Aachen. Tiefergreifend war die Begrüßung der aus englischer Gefangenschaft zurückkehrenden, insbesondere der Schwerverwundeten und Invaliden. Vor dem Beginn des Festmahles hielt der Garnisonskommandant, Generalmajor Bigge, eine Ansprache. Er bewillkommnete die in die Heimat Zurückkehrenden u. verlas ein von der Kaiserin eingetroffenes Telegramm: „Neues Palais, 30. Juni. Den tapferen Streikern, die heute deutschen Boden zum ersten Mal wieder betreten, sende ich herzlichsten Willkommensgruß. Die Heimat wird der Dankesschuld gegenüber ihren Söhnen eingedenk sein und nach besten Kräften die Wunden heilen, die der Krieg geschlagen hat“. Schließlich brachte er ein von den Anwesenden brausend aufgenommenes Hoch auf das Kaiserpaar aus. Nach dem Festmahl wurden die Austauschgefangenen in das von den Öhnerischen Erben der Stadt großzügig zur Verfügung gestellte Verwundeten-Erholungsheim gebracht. Auf dem Wege nach Aachen waren die Austauschgefangenen in Lüttich begrüßt worden, wobei jedem Anjassen des Zuges ein Blumenstrauß überreicht wurde.

Gegen den Lügenbericht der Bryce-Kommission.

Berlin, 1. Juli. Ein Leitartikel der Milwaukee Free Press vom 15. Mai führt aus: Es ist typisch und vielleicht verdächtig, daß das „Amtliche Buch der deutschen Greuel“ gerade ein paar Tage nach dem Lusitaniafall auf den amerikanischen Markt geworfen wird. Haben das die englischen Drahtzieher vorausgesehen, oder haben sie nur besonderes Glück dabei? Zu dem Buche, aus dem nur der Haß und die Leichtgläubigkeit gegenüber Berichten, die von Neutralen schon längst widerlegt sind, sprechen, passen sehr gut die Unruhen gegen die Deutschen in London! Kein Engländer ist im „barbarischen“ Deutschland seit Kriegsbeginn belästigt worden, im „zivilisierten“ England ist weder Mann noch Frau deutschen Blutes sicher, auch wenn sie englische Bürger sind, und die bezahlte Presse und die „liberale“ Regierung dulden und billigen die Haltung des Mobs. England hat vortrefflich von seinem Verbündeten Rußland gelernt! Angesichts dieser Preisgabe der englischen Ideale von fair play, Menschlichkeit und Gerechtigkeit wagen es die englischen Pornographen, Amerika mit diesem gemeinen Bräu ihrer Kommissionsberichte über „Die deutschen Greuelthaten“ zu überschwemmen.

Für die Kleingewerbetreibenden.

Berlin, 2. Juli. Das Berl. Tageblatt meldet aus Dresden: Die sächsische Regierung erklärte sich heute bereit, den aus dem Kriege heimkehrenden Kleingewerbetreibenden zur Milderung etwaiger geschäftlicher Kriegsschäden niedrigverzinsliche Darlehen mit längerer Tilgungsfrist zu geben. Die Mittel sollen dem gewerblichen Genossenschaftsfonds entnommen werden, der 1 490 000 Mark enthält.

Die Kriegsbegeisterung in Tirol.

Wie populär der Krieg mit Italien besonders in Tirol ist, zeigen einige kleine Bildchen, wie sie von da unten täglich berichtet werden.

In Venz im Pustertal leisten 40 Buben freiwillig Kriegsdienst, klettern wie die Gämjen und tragen besondere Meldungen bis hinauf auf die höchsten Berge. Da war ein Burschchen von 15 Jahren, klein, aber fest und findig wie ein Fuchs und mit adlerscharfen Augen. Der sieht an einer gefährlichen Stelle einen Mann flüchtig zeichnen. Er stellt den Mann, nimmt ihm das Blatt ab und transportiert ihn zum nächsten Kommando. Dort entpuppt sich der Mann als Spion. Der General hat den Tiroler Jungen zum Unterjäger ernannt.

In Nßling (Pustertal) ist gegenwärtig ein Kaiserjäger, der seit den Augusttagen die furchterlichsten Kämpfe in Galizien mitgemacht hat. In mehr als hundert Schlachten erhielt er nicht weniger als neun Schüsse. Er ist fast durchlöchert wie ein Sieb. Kopfschuß, Hüftschuß, Brustschuß, zwei Oberschenkelsschüsse, zwei Streifschüsse, Knie- und Armschuß. Man hält es für unmöglich, daß ein Mensch soviel aushalten kann. Er wurde als kriegsuntauglich erklärt und in die Heimat befördert. Da kommt die Kunde vom Krieg mit den Welschen in sein stilles Heimatbüschchen. Seine Wunden sind noch nicht vernarbt; aber der Jäger läßt sich nicht halten, er muß in den Krieg und ich jetzt trotz seiner neun Wunden bereits wieder am Posten gegen den verhassten Feind.

In Nßling ist auch ein Bauer, den nichts in seinem Leben in Aufregung bringen konnte. Wie die Kunde von der welschen Treulosigkeit kommt, da flammt er auf, „da muß i mit“. Er ist längst nicht mehr landsturmpflichtig, er hat 18 Kinder zu Hause. Er geht. Der Kaplan fragt die Frau: „Hast ihm nit zug'prochen, er soll verbleiben?“ Die Frau sagt einfach: „Nein, i hätt ihn do nit derhebt!“

Ein Freiwilliger, ein schneeweißer Greis von 70 Jahren, der den Stutzen noch braucht wie ein Junger. Man stellt ihn zum Wachenbewachen usw. Er sagt, er schießt heute noch seine Gämjen, da wird er wohl für die Welschen auch noch zu brauchen sein. So muß man ihn denn in die erste Linie stellen.

Als in Gratsch, in der Nähe Merans der letzte Mann mit geraden Gliedern gegen die verhassten Welschen auszog, organisierte der dortige Pfarrer Schönherr, ein Bruder des Dichters, eine weibliche Arbeitskompanie. Er ließ landwirtschaftliche Maschinen kommen, er mähete die Wiesen nieder. Dank der tapferen Organisation war bald die ganze Heuernte eingebracht. Jetzt sieht man in den Hochtälern Tirols häufig die Geistlichkeit auf Wiesen und Feldern mit der Sense oder dem Rechen, und das Volk ist dankbar, denn es weiß, daß es an seinen Priestern in den Zeiten der höchsten Not seine besten Freunde hat. P. S.

Chrentafel.

Für seine Kameraden geopfert hat sich der bayerische Reservist Jakob Zimmermann aus Loh bei Nürnberg. Beim Vordringen auf Saint M. waren in einem mit dichtem Unterstande bewachsenen Walde die Kompagnien verschiedener Regimenter so durcheinander gekommen, daß die Führung sich vollkommen ausgeschaltet sah. Der Reservist Zimmermann fand sich schließlich mit fünf ebenfalls von ihrer Kompagnie abgekommenen Leuten mitten im Walde zusammen. Als die kleine Schar aus dem Unterholze heraustrat, bekam sie plötzlich lebhaftes Infanteriefire aus einem vorliegenden französischen Schützengraben. Vier Leute wurden sofort außer Gefecht gesetzt, Reservist Zimmermann selbst erhielt einen Schuß in die Hüfte. Da er eben jetzt einen französischen Offizier mit etwa 50—60 Mann herbeieilen sah, nahm er in rascher Erkenntnis der drohenden schweren Gefahr für seine noch im Wald befindlichen ver-

sprenkten Kameraden mit kaskettierter Ueberlegung trotz heftiger Erwiderung das Feuer auf den neuen Gegner so zielicher auf, daß er bereits beim zweiten Schuß den Offizier niederstreckte und nur noch 14—15 Franzosen den Graben erreichten. Ungeachtet seiner Verwundung und der durch Blutverlust eingetretenen Ermattung sandte aber Zimmermann unter Aufgebot aller Kräfte auch jetzt noch wohlgezielt Schuß auf Schuß in den Graben, bis die letzten Franzosen ihr Feuer auf den höchst unbequemen Schützen vereinten und ihm endlich durch einen Querschläger den rechten Unterarm zerschmetterten. Obwohl es ihm leicht gewesen wäre, in das Dickicht zurückzutreten und sich der Gefahr zu entziehen, hatte der Brave zwei Stunden lang sich als Zielscheibe der Franzosen gezeigt, um seinen Kameraden das Sammeln zu ermöglichen. Erst nach mehreren Stunden wurde Zimmermann vollständig erschöpft von den Krantenträgern aufgefunden und ins Lazarett verbracht, wo man ihm leider sofort den Arm abnehmen mußte. Der Held wurde mit der goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Allelei vom Kriege.

* Eine unheimliche Erscheinung zeigte sich in dem österreichischen Ort Markt Sowioka, Bezirk Jungbunzlau. An einem der letzten Tage sah eine Erntearbeiterin, als sie am Abend zu Hause ging, ungefähr 600 Meter vom Ort Sowioka entfernt, ganze Kolonnen Militär, das in einer Länge von etwa 500 Metern aus der Richtung von Kobanec gegen Sowioka über ein herrschaftliches Feld marschierte. Sie eilte nach Hause und schlug Lärm, daß Militär heranrückte. Alles eilte an den Rand des Dorfes, wo sich ein wunderbares Schauspiel bot. Es waren massenreiche Kriegsszenen, nach den Uniformen zu schließen, vom westlichen Kriegsschauplatz; zuerst eine Schwarmlinie in Bewegung, die, als sie auf etwa 600 Schritte vor Sowioka ankam, haltmachte und dann wieder eine Rückzugsbewegung begann. Dann löste sich von ihr eine Gruppe von der Stärke einer Kompagnie los, verließ die Schwarmlinie und zog etwa 250 Meter westlich seitwärts, wo sie stehen blieb. Nach etwa einer Viertelstunde verschwand langsam die Szene und es zeigte sich ein neues Bild, eine schöne einfache Eisenbahnbrücke mit zwei Giebeln und einem Bahndamm, auf der plötzlich Eisenbahnwagen, deren Fenster von den Strahlen der untergehenden Sonne schimmerten, dahinfuhren. Ferner sah man ein beladenes Fuhrwerk, das von derselben Seite herangefahren kam, wie der Eisenbahnzug; der Wagen blieb stehen und man sah drei Personen, die etwas aufluden. Sodann löste sich das Bild auf. Das Schauspiel dauerte von 8 Uhr 20 Minuten bis 9 Uhr 45 Minuten abends. Am nächsten Tage bildete die Erscheinung das Tagesgespräch und am Abend begaben sich die Bewohner wieder an den Ortsrand. Sie sahen abermals dieselbe Brücke, nur in bedeutend kleineren Umzissen, dann mehrere Personen und drei Reiter. Diesmal währte das Schauspiel 15 Minuten und wiederholte sich seither nicht wieder. Diese als „Fata Morgana“ schon oft beobachtete Erscheinung hat die ganze Bevölkerung des Ortes in eine furchtbare Erregung versetzt.

Literarisches.

Das große Feuer, Roman von Richard Stokronnel. Verlag Allstein & Co., Berlin und Wien. / 1. Markt. Der neue Roman Stokronnells, der die Handlung der „Sturmzeichen“ fortsetzt, beginnt im unvergeßlich schönen Juli des Jahres 1914 und endet im August, der Zeit des freien Auslaufens auf das sommerlich reise, der Schnitter harrende ostpreussische Land. In der Gestalt des kleinen Dragonerleutnants von Gorsk, der hinter kecker Selbstverpottung den Kummer seines Herzens verbirgt und am ersten Gefechtstag, seinen Reitern voran, tapferachtend in die Kolonnen der Feinde stürzt, hat Stokronnel ein von Heldentum verklärtes und dennoch im Tiefsten wahres Menschenbild geschaffen.